

PROLOG

Saalehorizontale, Jena

Samstag, 23.02.2002

Nervös tippte Louise mit den Fingerspitzen auf ihrem Oberschenkel herum. Ihr Blick schweifte aus dem Beifahrerfenster des dunkelblauen VW-Transporters. Am Himmel hingen dichte, dunkelgraue Wolken. Der Tag neigte sich dem Ende zu. Sie spürte die Kühle von außen, obwohl die Heizung im Auto angenehm wärmte. Minutenlang hatte sie auf die vorbeiziehenden Häuser gestarrt und dabei ihr Spiegelbild im Fenster betrachtet. Ihre langen blonden Haare hingen ihr glatt über die Schultern. Ihre Haut war bleich, jedoch makellos. Die hellblauen Augen strahlten eine wunderschöne Präsenz aus, jedoch sah sie sich selbst die Nervosität nur zu deutlich an.

»Aufgereggt?«, fragte der Fahrer. Die Häuser verschwanden langsam aus ihrem Blickfeld. Wiesen und einzelne Bäume übernahmen die Landschaft auf dem Lobdeburgweg in Jena. Der Wald vor ihr wurde von Sekunde zu Sekunde sichtbarer. Langsam wandte Louise ihren Blick zur Fahrer-

seite. Dort saß er, der Künstler, der Louise berühmt machen würde. Wie beim letzten Shooting war er komplett in Schwarz gekleidet: Schuhe, Jeans, Pullover. Er trug auch eine schwarze Mütze, unter der eine einzelne rote Locke hervorschauten. Entspannt sah er auf die Straße. Der Fotograf, der sich selbst *Der unbekannte Künstler* nannte, schien keine Nervosität zu verspüren.

»Bisschen«, sagte Louise mit piepsiger Stimme. Vor vier Monaten war der Fotograf auf sie zugekommen. Er verfolgte ein eigenartiges Projekt, hatte ihr jedoch versprochen, dass sie auf diese Art auf sich aufmerksam machen könnte. Louise hatte eingewilligt und das Shooting war ein großer Erfolg gewesen. Sie war volljährig und konnte selbst entscheiden, welche Shootings sie machte. Ihre Eltern würden sie umbringen, wenn sie erfuhren, in welche Projekte sie involviert war. Louise wollte jedoch Model werden. Groß war die Freude, als ein zweiter Auftrag hereinkam. Dieses Mal fühlte sie sich allerdings nicht so wohl.

»Keine Sorge, Louise. Die Fotos sind im Internet richtig gut angekommen. Wir haben das erreicht, was wir wollten. Die User wollen mehr und das werden wir ihnen geben. Das Internet bietet uns so viele neue Möglichkeiten. Wir sind nicht mehr abhängig von irgendwelchen Agenturen. Unsere Kunst lässt sich viel einfacher verbreiten und wir können zeigen, was wir draufhaben. Irgendwann interessieren sich die Agenturen zwangsläufig für uns.« Der Fotograf hatte ein verschmitztes Lächeln auf den Lippen. Sein Blick war weiterhin starr nach vorn gerichtet.

»Was machen wir diesmal?«, fragte Louise.

Die Häuser waren verschwunden und die Straße würde gleich von den Bäumen des Waldes verschluckt werden.

»Im Prinzip das Gleiche wie beim letzten Mal. Nur mit einer neuen Location und viel besser. Noch intensiver, noch realistischer und noch fantasievoller.« Das Grinsen des Fotografen wurde breiter.

Hinten auf der Ladefläche befand sich ein Koffer, der Utensilien wie Kunstblut und Filmschminke enthielt. Außerdem, das wusste Louise noch vom letzten Mal, war dort auch seine geliebte Spiegelreflexkamera verstaut. Sicherlich hatte er wieder eine Profibeleuchtung eingepackt, wie beim letzten Mal, damit die Bilder im dunklen Wald perfekt ausgeleuchtet wurden. Louise würde so geschminkt werden, dass sie aussah wie eine wüst zugerichtete Leiche. Dann würde sie sich ausziehen und der Fotograf würde sie im Wald platzieren und Fotos schießen. *Gore* nannte man das. Louise hatte selbst recherchiert und herausgefunden, dass ihre *Gore*-Bilder unglaublich gut ankamen. Obwohl es merkwürdig für sie war, eine Leiche zu spielen und damit die sadistischen Fantasien der User zu befriedigen, sah Louise darin die große Chance, als Model oder vielleicht sogar als Schauspielerin Fuß zu fassen.

»Muss ich irgendwas wissen, bevor wir loslegen?«, fragte Louise, während der Fotograf den Transporter tiefer in den Wald lenkte. Es wurde dunkel.

»Nein. Ich habe nur ein paar neue Utensilien mit. Ich werde dich diesmal ein bisschen anders gestalten. Aber die User werden die neuen Bilder feiern, glaube mir. Außerdem ist die neue Location wirklich super.«

Louise stutzte. Der Fotograf verhielt sich anders als beim letzten Mal, sie kam aber nicht darauf, was genau sich geändert hatte.

»Wohin fahren wir denn?«

Der Fotograf sah Louise immer noch nicht an. Er lenkte den Transporter langsam und vorsichtig den Forstweg entlang.

»Wir parken bei der Lagerfeuerstelle unter der Lobdeburg. Von dort aus gehen wir in den Wald. Ein paar hundert Meter weiter sind wir komplett ungestört und die Bäume dort sehen so richtig düster aus. Das Wetter heute ist auch perfekt. Es hat die richtige Atmosphäre. Das werden richtige Hammerbilder.« Der Fotograf strahlte und Louise beruhigte sich etwas. Er war der Profi und wusste, was zu tun war.

»Ich bin schon sehr gespannt.«

»Nach diesem Shooting kennt dich das ganze Internet, das verspreche ich dir.«

Der Fotograf sah kurz zu ihr hinüber, dann blickte er wieder auf die Straße.

»Wenn du das sagst.«

Der Fotograf lenkte den Transporter von der asphaltierten Straße auf einen Schotterweg, der bald so eng wurde, dass der Transporter die Äste der Bäume streifte. Nun erblickte Louise die gemauerte Feuerstelle, die von Sitzbänken umgeben war. Abseits davon stellte der Fotograf den Transporter ab.

»So. Den Rest müssen wir zu Fuß gehen. Bereit?«

Louise atmete tief durch und nickte. Kaum war sie aus-

gestiegen, umhüllte sie die kalte Luft. Es roch nach Winter.

Der Fotograf holte seinen großen schweren Koffer von der Ladefläche und zeigte in den Wald. »Folge mir einfach.«

Louise hüllte sich in ihre hellgraue Jacke und folgte ihm.

Der Fotograf kannte sich scheinbar gut aus. Mehrere Minuten wanderten sie durch den Wald. Louises Atem verursachte Wolken beim Ausatmen, so kalt war es.

Der Wald war an dieser Stelle besonders dicht. Der Fotograf zeigte auf einen Baum, der dicker war als die anderen. »Der hier muss über hundert Jahre alt sein. Ist der Stamm nicht einfach fantastisch? Dort werde ich dich platzieren und die Bilder machen. In Ordnung?«

Louise zitterte. Ob vor Kälte oder vor Aufregung wusste sie selbst nicht so genau. »Ja. Das sieht großartig aus.«

Der Fotograf nickte und stellte seinen Koffer ab.

»Ein wärmender Drink, bevor wir loslegen?« Er holte eine Flasche aus dem Koffer, versperrte ihr aber den Blick auf den sonstigen Inhalt des Koffers. In der Flasche befand sich eine durchsichtige Flüssigkeit, in der Gurkenscheiben schwammen.

»Was soll das sein?«, fragte Louise. Das letzte Mal hatte sie einen Tequila-Shot bekommen.

»Gin Tonic. Schmeckt richtig gut, macht locker, und auch wenn es aussieht wie ein Sommergetränk, wird es dich wärmen.«

Er hielt ihr die Flasche hin. Louise zögerte, nahm dann aber die Flasche und gönnte sich einen ordentlichen Schluck. In der nächsten Stunde würde sie nackt in dieser

Kälte an einem Baumstamm liegen. Jede Form von Alkohol war ihr recht. Nach einem ordentlichen Schluck Gin Tonic verzog sie das Gesicht. Der Geschmack war bitter und ließ ein komisches Schaudern durch ihren Körper ziehen.

»An den Geschmack gewöhnt man sich.« Der Fotograf zwinkerte Louise zu und nahm ihr die Flasche wieder ab.
»Können wir loslegen?«

Louise spuckte ins Moos, um den bitteren Geschmack loszuwerden. Allerdings hatte er recht. Ein leichter Schwindel breitete sich in ihr aus. Der Alkohol wirkte bereits.

»Ja. Können wir.« Wie beim letzten Mal zog Louise sich aus und legte ihre Kleidung ein paar Schritte entfernt auf den Boden. Sie fröstelte im kalten Wind.

»Gewöhne dich an die Kälte und entspanne dich. Du musst dir nichts denken. Wenn man dir ansieht, dass du frierst, bekommen die Fotos ein ganz besonderes Flair. Als wäre die Leiche erfroren. Einfach perfekt.« Der Fotograf musterte sie freudig erregt.

»Alles in Ordnung?«, fragte Louise verunsichert. Das letzte Mal war er professioneller und sie war sicher gewesen, dass er keine sexuellen Hintergedanken hatte.

Das Gesicht des Fotografen entspannte sich. »Tut mir leid. Ich war in Gedanken schon dabei, dich zu präparieren.«

Louise entschloss sich, einfach dieses Shooting hinter sich zu bringen. Der Fotograf zeigte ihr, wie sie sich an den Baumstamm lehnen sollte. Vorsichtig setzte sie sich auf den kalten Boden und der Fotograf fasste sie an der Schulter und platzierte sie richtig.

»Jetzt nicht mehr bewegen. Den Rest mache ich. Du siehst echt wunderbar und richtig hübsch aus.«

Louise fror inzwischen heftig. Es war nicht der richtige Tag für so ein Shooting. Sie würde sich den Tod holen. Louise wollte etwas sagen, doch keine Worte kamen über ihre Lippen. Nur ein merkwürdiges Krächzen war zu hören. Sie wollte aufstehen, doch ihre Füße und Hände zuckten lediglich, als könnten sie die Befehle des Gehirns nicht verarbeiten.

Der Fotograf hatte ihr den Rücken zugewandt und öffnete gerade den Koffer. Er verdeckte aber wieder den Inhalt. Louise war wie gelähmt. Sie spürte die Kälte, den Wind und die kleinen Äste unter ihrem Hintern. Aber es war ihr nicht möglich, zu sprechen oder sich zu bewegen.

»Sehr gut. Das GHB wirkt«, sagte der Fotograf. Er drehte sich um, hockte sich zu Louise und betrachtete sie kritisch. »Die Dosis dürfte richtig gewesen sein. Du kannst dich nicht mehr wehren, bekommst aber alles mit.« Das Grinsen des Fotografen wurde intensiver und teuflischer. Louise konnte nur die Augen bewegen, ansonsten war sie starr.

»Diese Angst in deinen Augen, wie wunderschön sie ist. Ich hab's dir ja versprochen – diese Bilder werden viel besser. Jeder wird sich an dich erinnern.« Der unbekannte Künstler stand auf und Louise erhaschte einen verschwommenen Blick auf den Inhalt des Koffers.

Beim letzten Shooting hatten sich Kunstblut und Schminke darin befunden. Diesmal enthielt er verschiedene Messer, einen Hammer, eine Säge und weitere Waffen.

Louise wollte schreien, aber sie konnte nicht.

»Ja, du siehst richtig. Diesmal gibt es kein Make-up. Es wird alles echt sein. Das Blut, die Wunden, die Gedärme. Einfach alles.«

Louise versuchte, sich zu bewegen. Aber es war unmöglich. Dieser Arsch hatte sie mit dem Gin Tonic wehrlos gemacht. Dem nicht genug, würde sie noch alles mitbekommen, was er tat.

»Deine Fans sind begeistert von den Fotos und sprechen darüber, wie die Motive aussehen würden, wenn alles echt wäre. Du glaubst gar nicht, was sie mir für diese Fotos geboten haben. Ich mache aus dir die schönste und berühmteste Leiche der Welt. Das Internet wird explodieren und jeder wird deine Angst sehen. Diese Echtheit, die Realität, die wahre Angst. Das ist Kunst.« Während er sprach, hatte er ein Stativ mit der Belichtung aufgebaut und die Spiegelreflexkamera angebracht. Der Fotograf holte eine Handsäge aus dem Koffer und betrachtete sie, als wäre sie sein Lieblingsspielzeug.

»Dann testen wir mal, ob du auch alles spürst, meine liebe Louise.«

Der unbekannte Künstler setzte die Säge an Louises linkem Oberschenkel an. Er machte einen Schnitt. Höllische Schmerzen durchfuhren ihren Körper. Sie wollte schreien, doch kein Laut drang über ihre Lippen.

»Ja, genau so. Du spürst den Schmerz. Ich kann es in deinen Augen sehen. Wie wunderbar werden diese Fotos werden.« Der Fotograf kam näher an sie heran, bis seine Lippen ihr Ohr berührten, während sich das warme Blut in

feinen Rinnalen über ihre klamme Haut verteilte und in den Waldboden sickerte. »Wir zwei werden jetzt sehr viel Spaß miteinander haben. Genieße deine Angst, denn es wird das Letzte sein, was du jemals spüren wirst.«

Der Fotograf entfernte sich von Louises Gesicht, lächelte sie sadistisch an und setzte die Säge auf ihrem rechten Oberschenkel an. Louise wollte sich wehren, aber es war ihr unmöglich. Der unbekannte Künstler hatte sie vollkommen in seiner Gewalt und egal, was er vorhatte, sie würde alles spüren und die Hölle durchleiden. So tief im Wald würde niemand sie finden. Keine Hilfe, keine Chance.

Der Fotograf schwang die Säge, und Louise wusste: Ihre letzte Stunde war angebrochen.

KAPITEL 1

Erste Direktion, Berlin

Sonntag, 24.02.2002

Tanja schlug mit der flachen Hand gegen ihren Monitor und fluchte unterdrückt. Statt klarer zu werden, flackerte das Bild immer heftiger. Dadurch bekam sie Kopfschmerzen.

»Verfluchtes Scheißding aber auch.« Sie ließ sich in ihren Bürostuhl fallen. »Wo ist Oliver, wenn man ihn mal braucht?« Sie hatte noch eine Menge Arbeit zu erledigen, allerdings würde sie mit diesem kaputten Bildschirm nicht allzu weit kommen.

»Probleme?«

Tanja drehte sich um. Ein hochgewachsener junger Mann in Bluejeans und kariertem Hemd stand hinter ihr, eine Kaffeetasse in der Hand.

»Das Ding da macht mich wahnsinnig«, sagte Tanja genervt. Der Mann lächelte, stellte seinen Kaffee ab und tauchte auf der Rückseite des Monitors ab. Tanja hörte, wie er an den hinteren Kabeln herumwinkelte.

»Was machen Sie da?«, fragte Tanja.

»Meistens kommt das Schneegestöber davon, wenn ein Kabel locker ist. Ich ziehe alle etwas fester. Wird es besser?« Das Flackern verschwand, das Bild wurde scharf.

»Ja. Viel besser«, sagte Tanja erstaunt.

Der Mann tauchte hinter dem Bildschirm auf. »Gern geschehen«, sagte er.

Tanja grinste verlegen. »Vielen Dank.«

Der Mann ging um ihren Schreibtisch herum und streckte die Hand aus. »Mein Name ist Stefan Horn.«

Tanja stand auf und ergriff seine Hand. »Schön, Sie kennenzulernen. Ich bin Tanja Schneider.«

»Sie fragen sich bestimmt, warum ich hier bin«, vermutete Horn. Tanja nickte.

»Meistens haben neu eingerichtete Abteilungen wie die Ihre eine neue Kaffeemaschine, die besseren Kaffee macht als unser altes verkalktes Ding. Deshalb habe ich mir gedacht, ich bin so frech und hole mir meine Kaffeindosis einfach hier. Außerdem ist ja heute am Sonntag nicht viel los.« Horn präsentierte seine Kaffeetasse.

Tanja schmunzelte. »Klar. Bedienen Sie sich ruhig.«

»Wollen Sie auch einen?«

»Gerne.« Tanja reichte Stefan ihre Tasse und er entfernte sich in Richtung Kaffeeküche.

Erst seit Anfang dieses Jahres arbeitete die operative Profilerstellungseinheit – kurz OPE – in der ersten Direktion der Berliner Polizei. Im zweiten Stock hatten sie ihren eigenen Bereich. Tanja arbeitete zusammen mit Oliver im Vorraum des Büros. Hier standen zwei große Schreibtische neben-

einander. Im eigentlichen Büro arbeiteten die zwei leitenden Personen der OPE – Jan Theurer und Lisa Seifert. Den Wochenenddienst hatte diesmal Tanja. Ihre Aufgabe war es, die Profilanfragen zu bearbeiten und zu delegieren.

Endlich funktionierte der Bildschirm wieder und sie hatte eine Chance, die quälenden Kopfschmerzen loszuwerden.

Stefan kam zurück und stellte Tanjas Tasse auf ihrem Schreibtisch ab, seine behielt er in der Hand.

»Milch und Zucker. Richtig geraten?«

»Absolut.« Tanja nahm die Tasse und gönnte sich einen Schluck. »Der ist wirklich gut. Danke schön.«

Stefan grinste sie an, machte aber keine Anstalten, wieder zu gehen. Tanja sah ihn mit zusammengekniffenen Augen an. »Haben Sie eine Frage?«

Stefan räusperte sich. »Offen gestanden frage ich mich, was die OPE genau macht. Ich weiß schon, es werden Profile erstellt, aber wie genau sieht die Arbeit aus?«

»Wenn Sie das wirklich wissen wollen, schnappen Sie sich einen Stuhl.«

Stefan tat wie geheißen. Tanja hatte Verständnis für seine Neugier, schließlich war es ihr vor drei Jahren genauso ergangen, als sie Jan Theurer zum ersten Mal getroffen hatte.

»Was genau eine Verhaltensanalyse ist, muss ich Ihnen nicht erklären, oder?«, fragte Tanja.

Stefan schüttelte den Kopf. »Als Angestellter im Verwaltungsdienst ist mir die Sachbearbeitung der Fälle bestens bekannt. Ich hatte schon das eine oder andere Profil auf meinem Tisch. Ich frage mich eher, wie eine solche Verhal-

tensanalyse funktioniert und was Sie an einem Sonntag- nachmittag genau machen.« Stefan trank einen Schluck Kaffee.

»Ich verteile hauptsächlich die Aufgaben. In jedem Bundesland gibt es eine OPE-Abteilung, die für die dortige Polizei verfügbar ist. Die Anfragen dazu kommen aber zuerst in die Zentrale, also zu uns. Ich sortiere die Anfragen, gebe ihnen eine bestimmte Priorität und leite sie dann in die zuständige Abteilung weiter. Außerdem überwachen wir die Fortschritte der Fälle, bis sie abgeschlossen sind. Danach wandern diese auf Ihren Schreibtisch, wenn ich das richtig verstanden habe.«

»Ganz genau. Also delegieren Sie hier nur, oder gibt es auch Fälle, die Sie bearbeiten?« Stefan sprach ruhig, Tanja erkannte aber seine Neugierde.

»Wir sind nicht nur die zentrale Abteilung, sondern sind auch für Berlin und Brandenburg zuständig. Außerdem können wir bei brisanten Fällen in anderen Bundesländern unterstützen.«

»Ach wirklich? Das heißt, Sie können auch verreisen?«

Tanja nickte. »Wir haben zwei leitende Personen. Hauptkommissarin Lisa Seifert ist zuständig für die ermittlungs- unterstützende Profilerstellung. Sie kann auch in andere Dienststellen reisen und die Ermittler vor Ort unterstützen. Das ist bei aktiven Mördern meist der Fall. Jan Theurer, der Leiter der OPE, dirigiert von hier aus die anderen OPE- Abteilungen des Landes und erstellt hauptsächlich die Profile für die Brandenburger Anfragen. Wenn Hauptkommissarin Seifert keinen Außeneinsatz hat, dann unterstützt sie

ihn dabei.«

»Das ist ja höchst interessant! Und was genau ist Ihre Rolle hier?«

Tanja deutete auf den anderen Schreibtisch. »Aktuell bin ich sozusagen der Verwaltungsdienst der OPE.«

Stefan grinste.

»Dort drüben sitzt Oliver Schmitz. Er ist IT-Experte und wurde in die OPE berufen, um sein technisches Wissen beizutragen, speziell rund um Computer und das Internet.«

Stefan blickte kurz auf den leeren Schreibtisch. »Deshalb haben Sie nach einem Oliver verlangt. Verstehe.«

»Genau. Normalerweise betreut er die Computersysteme. Ich bin Polizistin. Ich kann so einen PC zwar gut bedienen, aber wie Sie gesehen haben, bin ich überfordert, sobald etwas nicht richtig funktioniert.«

Stefan grinste. »Auf Streife hat man selten etwas mit einem Bildschirm zu tun, versteh.«

Unweigerlich musste Tanja lächeln.

»Wollten Sie von der Straße weg und haben deshalb diesen Job bekommen?«

Entschieden schüttelte Tanja den Kopf. »Auf gar keinen Fall. In den letzten Jahren hatte ich immer wieder mit der OPE zu tun und ich war behilflich bei der Lösung einiger Fälle. Als die OPE dann weiter ausgebaut wurde, haben Hauptkommissarin Seifert und Fallanalyst Theurer mich für das Team vorgeschlagen.«

»Also sind Sie nicht nur an den Schreibtisch gefesselt?«

»Nein. Ich unterstütze meistens Hauptkommissarin Seifert, wenn sie auswärtig etwas zu tun hat. Oliver ist meistens

hier und hilft Fallanalyst Theurer.«

»Verstehe«, murmelte Stefan und nahm einen Schluck von seinem Kaffee. »Ich nehme an, die anderen haben heute keinen Dienst und Sie müssen die Stellung halten?«

»Das ist korrekt. Auch am Wochenende kommen Anfragen rein, die dann bearbeitet und delegiert werden müssen. Außerdem kann ich dann endlich mal die Daten ins ViCLAS spielen.«

»Ins was?«

Tanja lächelte verlegen. Die Arbeit der OPE war noch so frisch, dass die meisten nicht genau wussten, was sie hier eigentlich machten.

»ViCLAS ist eine internationale Datenbank für die Verhaltensanalyse. Es steht für *Violet Crime Linkage Analysis System*.«

»Ich verstehe. Ein Analysesystem zur Verknüpfung von Gewaltdelikten.«

»Gut übersetzt. Das Ziel von ViCLAS ist die Unterstützung der polizeilichen Ermittlungsarbeit. Mithilfe dieses Systems können wir komplexe Informationen zu einzelnen Straftätern effizient zusammenführen und vergleichen. Mit diesem Tool können wir Ermittlungsansätze erarbeiten. Die internationale Zusammenarbeit wird dabei wesentlich gefördert. Viele Täter sind über Grenzen hinweg aktiv. Viele Länder benutzen dieses System und füttern es mit Informationen.«

»Wow.« Stefan stellte die Kaffeetasse ab und verschränkte seine Arme. »Wie genau wird dieses ViCLAS genutzt?«

»Jedes Land gibt die Fallbeschreibung von gelösten

Fällen ein. Was war das Delikt, welche Verhaltensmuster gab es, wie wurde der Fall gelöst. Auf psychologischer Basis kann man somit ein Profil erstellen oder Gemeinsamkeiten zu bereits gespeicherten Fällen finden. Sogenannte Tat-Tat- und Tat-Täter-Zusammenhänge. Im besten Fall wird ein Wiederholungstäter dadurch identifiziert und man kann den Täter besser verstehen und seine nächsten Schritte voraussagen.«

»Das klingt unheimlich spannend.«

Tanja schmunzelte. »Im Prinzip ist es nicht anders als das, was Sie machen, Kollege Horn. Nur, dass wir grenzübergreifende psychologische Verhaltensmuster erfassen, auf die wir Täterstrukturen erstellen können, um Verbrecher besser zu verstehen. Klingt spannender, als es ist. Meistens sitze ich nur hier und tippe auf der Tastatur herum.«

»Erstellen Sie auch Profile?«

»Nein. Dafür fehlt mir noch die Kompetenz. Ich assistiere und versuche, von den Besten zu lernen. Außerdem studiere ich berufsbegleitend Psychologie und Soziologie. Ich will später auch als Verhaltensanalystin arbeiten.«

»Hut ab für das, was Sie leisten«, sagte Stefan beeindruckt. »Das nenne ich mal engagiert.«

»Von nichts kommt nichts.« Tanja zwinkerte ihm zu.

»Dann werde ich Sie nicht länger von Ihrer wichtigen Arbeit abhalten. Danke für den Kaffee.« Stefan stand mit seiner Tasse in der Hand auf.

»Kommen Sie ruhig, so oft Sie wollen, wenn Sie Nachschub brauchen.«

»Danke. Das Angebot werde ich sicherlich nutzen.«

Lächelnd verließ Stefan das Büro. Tanja blickte ihm hinterher. Sie merkte selbst, dass sie das Strahlen nicht aus dem Gesicht bekam.

»So, Tanja. Jetzt aber ran an die Tasten.« Sie riss sich zusammen und machte sich an die Arbeit. Vier Fälle musste sie noch im ViCLAS erfassen und eine Anfrage musste an die bayrischen Kollegen delegiert werden. Danach würde ihrem Feierabend nichts im Wege stehen.

Sie hatte sich gerade wieder eingearbeitet, als das Telefon neben ihr läutete. Tanja warf einen Blick auf das Display.

»Jena?« Sie ging ran. »OPE Zentrale Berlin, Tanja Schneider am Apparat, was kann ich für Sie tun?«

»Gut, dass ich Sie erwische, Kollegin Schneider«, sagte eine hastige weibliche Stimme. »Hier spricht Polizeikommissaranwärterin Kahlstein von der Jenaer Polizei. Ich habe einen dringenden Fall. Hauptkommissar Axel Feller hat mich angewiesen, die OPE davon in Kenntnis zu setzen.«

»Ganz ruhig, Kollegin Kahlstein. Von welchem Fall sprechen Sie denn?«

»Ich habe Ihnen eine E-Mail geschickt. Darin finden Sie Bilder vom Tatort und die ersten Ermittlungsergebnisse.« Kahlstein klang nervös und verunsichert. Tanja klickte in das Mail-Programm. Ein kleiner blauer Balken bewegte sich langsam nach rechts.

»Ihre E-Mail wird gerade heruntergeladen. Währenddessen können Sie mir gerne von dem Fall erzählen.«

»Natürlich. Ein Wanderer hat heute Morgen eine Leiche in der Saalehorizontale gefunden, das ist ein Waldstück. Die Leiche lag nicht weit weg von einer Feuerstelle. Die Identität

des Opfers wurde bisher nicht geklärt. Allerdings ist der Mord so erschreckend brutal, dass Kommissar Feller die OPE hinzuziehen möchte.«

Der Balken füllte sich.

»Ich sehe mir sofort Ihre Unterlagen an und dann kann ich Ihnen sagen, ob eine Unterstützung seitens der OPE vonnöten ist.«

»Das ist sie, Kollegin Schneider, glauben Sie mir.«

Das Entsetzen in Kahlsteins Stimme machte Tanja Angst. Die Mail war angekommen. Die Fallakte und ein Bild waren als Anhang beigefügt. Tanja öffnete zuerst die Fotodatei. Langsam baute sich das Bild auf. Sie erkannte einen Wald, in der Mitte des Bildes einen dicken Baum, und dann kam die Leiche zum Vorschein. Tanjas Finger verharrten reglos über der Tastatur.

»Sehen Sie die Leiche?«, fragte Kahlstein.

Tanja war nicht imstande, sofort zu antworten. Der Anblick warf sie völlig aus der Bahn.

Das Bild zeigte eine junge blonde Frau, die übel zugerichtet worden war. Tiefe Schnittwunden an den Füßen, Dutzende Messerstiche am Oberkörper. Der Bauchbereich war aufgeschlitzt worden und die Gedärme hingen nach außen. Verschiedene Muster waren in ihre Arme geritzt worden. Selbst das Gesicht war übel zugerichtet. Die Augenlider hatte man entfernt. Unnatürlich aufgerissene, schockierte Augen starrten Tanja an. Der Täter hatte die Nasenflügel durchtrennt. Auf den Wangen des Opfers befanden sich Brandwunden, die bis auf den Kieferknochen gingen.

»Ach du meine Güte.« Mehr bekam Tanja nicht heraus.

»Sie können sich die Akte durchlesen. Die Verletzungen wurden dem Opfer zugefügt, während es noch am Leben war. Wir haben Spuren der Substanz GHB in ihrem Blut gefunden.«

»Sie hat alles miterlebt und gespürt und konnte sich nicht wehren.«

»Eine so sadistische Tat haben wir noch nie gesehen. Das hier ist ein ganz besonderer Fall.«

»Allerdings. Sind das alle Ermittlungsergebnisse, die Sie aktuell haben?«, fragte Tanja, nun wieder gefasst und mit ruhigerer Stimme.

»Ja. Ich habe Ihnen alles geschickt.«

»Ich informiere umgehend die Leitung der OPE. Sobald Sie neue Erkenntnisse haben, übermitteln Sie mir diese bitte sofort.«

»Natürlich.«

»Ich melde mich schnellstmöglich bei Ihnen.«

»Vielen Dank, Kollegin Schneider.«

Kahlstein legte auf. Tanja starrte entsetzt auf das Foto des Tatorts. Das hier war mit großer Wahrscheinlichkeit keine Einzeltat – alles, was sie während ihres laufenden Studiums gelernt hatte, und alle ihre Erfahrungen aus der Verhaltensanalyse wiesen darauf hin.

Obwohl das restliche OPE-Team freihatte, beschloss Tanja, sich bei den Kollegen zu melden, wie sie es in Notfällen tun sollte.